

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnement werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.



Abonnement
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Franko), halbjährlich 16 Lei noi (Franko), ganzjährlich 32 Lei noi (Franko).
Im Auslande abomirt man bei allen Postanstalten unter entsprechenden Portofrischlag.
Zuschriften und Geldsendungen franko.

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 51,
(zu ebener Erde),
im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate
die 7-spaltige Petitzeile oder Raum 20 Cms., bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Im Auslande übernehmenden Agenturen der Herren R. Woffe und Haagenstein & Bogler, sowie die Societă mutuelle de Publicitê, Rue St. Anne, 51 bis in Paris, ebenso sämtliche anderen soliden Annoncen-Expeditoren.

Nr. 131.

Mittwoch, den 17. (5.) Juni 1885

VI. Jahrgang.

Das Kabinet Salisbury.

Bukarest, 16. Juni.

Unverhofft ist den Tories in England durch eine glückliche Fügung die Macht in den Schooß gefallen und der Ruf an sie herangerufen, die schwere und verantwortungsvolle Hinterlassenschaft Gladstone's anzutreten. Wie unerwartet diese jähe Wendung sich vollzog, zeigen die jetzt vorliegenden näheren Details über den Verlauf jener Sitzung, welche für Gladstone so verhängnisvoll werden sollte. Auf keiner Seite des Unterhauses hatte man eine Ahnung davon, daß die Debatte über das Einmähnegesetz dem Gladstone'schen Kabinet den Gnadenstoß verjehen werde und man begreift daher die fast wilden Ausbrüche der Freude, die auf den Banken der Opposition erkundeten, als das Abstimmungsresultat verkündet wurde, das den Fall Gladstone's besiegelte. Dem Jubel über diesen urplötzlich Glücksfall folgte aber bald eine kühle Ernüchterung und ein gewisses Bangen vor der Ueberrahme der Geschäfte unter den jetzigen Umständen. Es ist jedoch nicht die Größe und Schwere der Aufgabe, welche die Führer der Opposition zurückschreckt. Salisbury, Northcote und Churchill sind keine brütenden Hamletmännern, sie trauen sich die Kraft zu und haben den Muth, den Karren der englischen Politik aus dem verfahrenen Geleise zu heben, in jene Bahn zu lenken, welche dem Machtbewußtsein des englischen Volkes entspricht und an die glorieichen Traditionen der Beaconsfield'schen Politik wieder anzuknüpfen. Aber sie stehen einem Parlamente gegenüber, dessen Majorität thatsächlich noch Gladstone gehört und selbst wenn die Unterhandlungen, die wie ein gestriges Telegramm meldete, Salisbury mit den Führern der parlamentarischen Gruppen im Unterhause eingeleitet hat, um von ihnen die Zusicherung zu erlangen, daß die Majorität das neue Kabinet bis zu den Wahlen nicht kürzen werde, selbst wenn diese Unterhandlungen zu einem befriedigenden Kompromiß führen sollten, so ist die Existenz des konservativen Kabinetts immer noch eine precäre und provisorische. Diese Erwägung lastet mit bleierner Schwere auf den Entschlüssen der Führer der Opposition und es ist daher müßig, gegenwärtig Kombinationen darüber anzustellen, in welcher Weise die Tories ihr politisches Programm, das sie in der letzten Zeit laut und deutlich genug verkündet haben, zur Ausführung bringen wollen. Eine so groß angelegte Politik wie jene Salisbury's, die in conträdictorischem Gegensatz zu der Schaukelpolitik und des jeden hohen Schwunges entbehrenden Regierungsweise Gladstone's steht, kann nur dann zur vollen Entfaltung gelangen, wenn das Kabinet seiner Existenz sicher

und von einer großen Majorität im Parlament getragen ist. Darüber aber werden erst die nächsten Wahlen entscheiden und es ist erklärlich, daß die Konservativen dem Ausfalle derselben mit keiner großen Siegeszuversicht entgegensehen. Das englische Volk bietet jetzt ein seltsames Schauspiel dar. Gladstone ist trotz seiner vielen politischen Fehler, trotzdem unter seiner Geschäftsführung das englische Prestige in die Brüche gegangen, immer noch der populärste Mann Englands und die Wahlreform, durch die er zwei Millionen neuer Wähler schuf, hat seine Popularität von neuem aufgefrischt. Die nächsten Wahlen werden nun zeigen, ob das Bemühen, daß die Weltstellung Englands um jeden Preis behauptet werden müsse, und daß die englische Politik sich auf der von Beaconsfield klar vorgezeichneten Bahn bewegen müsse, in der großen Masse des englischen Volkes lebendig und mächtig sei. Ist dies der Fall, so werden die Führer der Konservativen den Beweis erbringen müssen, ob sie würdige Nachfolger Beaconsfield's sind und ob sie die staatsmännische Kraft besitzen, seine Ideen zur Ausführung zu bringen.

Die deutsche Staatsprache in Oesterreich.

Ohne diese ist eine verfohlliche dauerhafte Ueberwindung der angelegeneren deutschen Politik mit den andern nationalen Führern in Oesterreich schlanweg undenkbar. Und letztere erklären hinwieder mit geradezu erschreckendem, taborenenhaftem Fanatismus ein Verhandeln über diesen Punkt als ganz und gar unmöglich. Wie sich aber die Dinge im praktischen Leben in Böhmen und Galizien entwickelt haben, erscheint die Annahme der deutschen Staatsprache als die Prämisse des inneren Friedens und geblühlichen Zusammenwirkens der Nationalitäten in Oesterreich. Die große Entschiedenheit, mit welcher die Slaven, aller Parteizugehörigkeiten diese Forderung bekämpfen, ist ausschließlich aus föderalistischen Gesichtspunkten, aus der Negation des Einheitsstaates zu erklären. Wer aufrichtig den österreichischen Einheitsstaat will und wer ohne stillen oder offenen Vorbehalt auf dem Boden der Verfassung steht, der muß folgerichtig für Oesterreich auch eine Staatsprache wollen, d. h. ein einheitliches Verständigungs- und sprachliches Verkehrsmittel für die höhere Verwaltung sämtlicher Kronländer und für deren Beziehungen zu den Zentralbehörden des Reiches. Der Umstand, daß dieses Begehren der Verfassungspartei heute thatsächlich ohnehin erfüllt ist und daß auch ein Gesetz über eine einheitliche Staatsprache nichts Anderes schaffen und bieten könnte, als was gegenwärtig ohnedies praktisch besteht und Geltung hat, vermag angeichts des

Eroberungszuges, auf welchem der Föderalismus in Oesterreich begriffen ist, nimmer zu beruhigen. Es begreift sich daher, daß alle jene, welchen der Einheitsstaat am Herzen liegt, das heute nur „stillschweigend geduldet“ Geltungsgebiet der gemeinsamen Amtssprache gegen die ausgreifenden föderalistischen Tendenzen gesichert wissen wollen durch feste gesetzliche Wälle. Werden diese nicht aufgerichtet, so kann der gegenwärtige „blos faktische“ Zustand über Nacht umgeworfen werden, wenn einmal das neue in föderalistischen Ideen aufgewachsene Geschlecht zur Macht gelangt ist. Dann wird es heißen, daß kein gesetzlicher, sondern ein blos thatsächlicher Zustand der lebensvollen Macht einer anderen, stärker gewordenen Thatsache den Platz zu räumen habe. An diese Gestaltung der Dinge zählen und hoffen Diejenigen, die von einer förmlichen Verankerung ersaßt werden, wenn von der „deutschen Staatsprache“ die Rede ist und die sich der Erwägung unzugänglich zeigen, daß sie mit dem bezüglichen Gesetze dem Staate nur geben würden, was des Staates ist. Und da andererseits die Deutschen auf ihre Forderung nicht leicht verzichten werden, so vermögen wir wahrhaftig nicht abzusehen, wo und wie ein Ausgleich dieser Gegensätze geschaffen und die Bildung einer großen regierungsfähigen liberalen Mittelpartei ermöglicht werden soll, welche das Endziel aller jener Elemente bilden müßte, denen die Kontinuität in der Regierung Oesterreichs mehr als ein leeres Wort ist.

Rumänische Zeitungstimmen.

Bukarest, 16. Juni.

„Romanul“ zieht einen Vergleich zwischen Ungarn und Rumänien, der für das letztere Land nicht sehr schmeichelt ist. „Die Ungarn,“ führt das jütirte Blatt aus, „erfreuen sich erst seit 1868 einer relativen Unabhängigkeit. Und heute befinden sie sich dank ihrer energischen Thätigkeit in vielen Beziehungen auf derselben Stufe, wie die anderen Staaten des Occidents. Wenn wir nun die kulturellen Institutionen der Ungarn mit den unsrigen vergleichen, wenn wir ihre Literatur und Alles, was sie auf dem wirtschaftlichen und sozialen Gebiete geleistet haben, mit dem vergleichen, was wir geschaffen haben, so werden wir uns überzeugen, daß sie einen klar vorgezeichneten Plan hatten, während wir in den Tag hinein lebten. Das ist eine traurige Betrachtung, aber sie entspricht leider den Thatsachen.“

„Natiunea“ (opp.) weist darauf hin, daß die jüngste Volkszählung die Thatsache zu Tage gefördert habe, daß der Volksschulunterricht in Rumänien jetzt noch ebenso im Argen liege, wie vor zwanzig Jahren. Es ist erwiesen, daß 94

Prozente der rumänischen Bevölkerung weder lesen noch schreiben können, trotzdem wir obligatorischen Unterricht haben. Es existiren allerdings in den meisten Dörfern Schulen, aber blos damit es heißen soll, daß wir Schulen haben. Unsere Schulen erinnern an die russischen Festungen, sie existiren blos auf dem Papier. Und weil wir die Russen erwähnt haben, so erinnern wir uns an die nachstehenden Worte, welche Katharina die Große an den Gouverneur von Moskau gerichtet hat, der sich in einem Berichte an die Kaiserin darüber beklagte, daß die Russen ihre Kinder nicht in die Schule schicken wollen. „Mein lieber Fürst,“ sagte die Kaiserin, „klagen Sie nicht darüber, daß die Russen keine Lust haben zu lernen. Wenn ich Schulen errichte, so thue ich es nicht unerwartet, sondern wegen Europa, damit es heiße, wir hätten Schulen. Aber in dem Augenblicke, da unsere Bauern zu lernen beginnen, werden wir beide unsere Plätze nicht mehr behalten können.“

„Independanta Roumaine“ (opp.) führt aus, daß es die reine Spiegelfechtereit seitens der oppositionellen Blätter wäre, wenn sie von Herrn Dem. Bratianu ein Programm verlangen. Herr Dem. Bratianu besitzt ein Programm, das alle Welt kennt. Es ist das Programm aller ehrlichen Leute in Rumänien.

Ausland.

Der neue österr. Reichstag. Ausgerungen, ausgekritten ist der lange, heiße Wahlkampf in Oesterreich und die Parteien stehen sich heute so fröhlich, und man kann sagen, beinahe mit dem gleichen Besitzstande gegenüber, wie im weiland vorigen Reichsrathe. Die deutsch-liberale Partei hat zwar etwa 20 Sitze verloren, doch sind diese keineswegs ganz den Gruppen zugefallen, aus welchen sich die Regierungsmehrheit zusammensetzt, denn zum Beispiel die vier Antisemiten, worunter allerdings nur drei „neue Männer,“ werden in sehr vielen Fragen nicht mit den Anhängern des Ministeriums stimmen. Auch die Gesinnungsgenossen des zwar sehr frommen und konservativen, aber jederzeit gut deutschen Herrn Dienbacher dürften der Regierung nur „von Fall zu Fall“ Gefolgschaft leisten. Im Allgemeinen kann man heute, nach beendeter Wahl sagen, daß einer Regierungs-Majorität von ungefahr 210 Abgeordneten eine deutsch-liberale Opposition von 143 gegenübersteht; das Entscheidende hierbei ist, daß der Regierungspartei noch mindestens 25 Stimmen zur Zweidrittel-Majorität fehlen, die erforderlich wären, um radikale Verfassungsänderungen im ultramontanen oder föderalistischen Sinne zu beschließen. Dies beklagen auch jetzt schon offen die Tiroler Organe des Monsignore

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Das Kagenauge.

Roman von Xavier de Montépin.

(71. Fortsetzung.)

Nachdem sie auf diese Weise ihre Befehle gegeben hatte, machte sie die Thür zu und setzte sich zu dem Wanne, der ihrer Ansicht nach wie ein Stutzer ausah. Es war ein langer, hagerer Mensch von etwa dreiundzwanzig Jahren, mit blassen Wangen, bläulichen Lippen und hohlen, von tiefen Schatten umgebenen Augen. Ein anhaltender trockener Husten zeigte an, daß er in die Klasse armer Schwindsüchtiger gehörte, die bei dem nächsten Blüthenfall draufgehen. Er hatte eben zwei Jahre zu Poissy, in dem Centralgefängniß abgesehen.

„Nun denn, mein Schäschen, was wolltest Du von mir haben?“ begann die Trödelrin und legte ihr Bündel neben sich. „Guten Ueberzieher? Et was Warmes? Das wäre bei der Kälte besser für Dich, als diese Blouse von Spinnengewebe, durch die jeder Luftzug dringt; leider habe ich im Augenblicke nichts dergleichen, nur Westen und Beinkleider!“

„Schade, wir hätten sonst ein Geschäft machen können!“

Das Ragout und der Eierkuchen wurden gebracht, dazu ein Stück Brod für zwei Sous und der Wein in einem bläulich-grünen Steintrug.

Während sie sprach und sich niederließ, hatte die Trödelrin scharf nach Galoubet und Sylvain Cornu geblickt, die eben mit ihrem Kaninchen fertig waren und sich ansahen, ihren vierten Schoppen zu leeren. „Sie sind es,“ dachte sie, „ich erkenne sie wieder.“

Zweitschens werden die Leser in der Trödelrau Aimée Zoubert erkannt oder errathen haben; sie trug eine jener Verkleidungen, die sie selbst für die Sicherheitsbeamten unkenntlich machten. Sie schenkte sich ein, stieß mit ihren drei Nachbarn an, stürzte das abscheuliche Getränk mit einem Zuge hinunter, ohne nur eine Miene zu verziehen, und machte sich dann tapfer über die aufgetragenen Speisen her.

„Sie haben einen guten Appetit,“ bemerkte einer der Gäste.

„Sprecht mir nicht davon, Kinder,“ antwortete sie, „mein Magen sitzt in meinem Hacken; ich habe einen wahren Heißhunger. Stellt euch vor, daß ich seit heut Morgen um zehn Uhr nichts zwischen den Zähnen gehabt habe, keine Minute für mich!“

„So gut geht der Handel?“

Aimée Zoubert nahm eine klägliche Miene an und seufzte: „Gut? Ach nein, sondern sehr schlecht! Die vollständigen Anzüge für fünfunddreißig Franken und weniger von richtigem Tuch schneiden uns allen Verdienst ab, und sie werden ja jetzt überall gemacht.“

Galoubet, der nicht gern lange stille saß, beeilte sich, ihr in's Wort zu fallen: „Und das ist recht, mit einem Anzug für fünfunddreißig Franken sieht man sehr fein aus, man verblendet die Damen!“

„Ja, aber auf unsere Kosten!“ antwortete die Agentin, „unsere Waare will man nicht mehr, wenn man sie nicht halb verschenkt!“

„Kaufen Sie auch neue Sachen?“ fragte Sylvain Cornu.

„Ich kaufe Alles, was in mein Fach schlägt,“ entgegnete die Händlerin mit vollem Munde, „und ich bin eine gute Frau, Kinder, ich verlange die Rechnung eurer Schneider nicht zu sehen.“

„Vielleicht kann ich Ihnen auch etwas zu verbleiben geben,“ bemerkte Galoubet.

„Sehr verbunden,“ entgegnete Aimée Zoubert: „auf eure Gesundheit, Kameraden!“

„Auf die Ihre!“

Madame Rosier schenkte sich zum zweiten Male von dem bläulichen Weine ein. Die sechs Gläser klangen aneinander und wurden zu gleicher Zeit geleert. Dann zog die Agentin eine Zeitung aus der Tasche und begann zu lesen.

XVIII.

„Oho, Mütterchen, lachte der Schwindsüchtige, „Sie haben wohl genug von unserer Unterhaltung und ziehen nun die öffentlichen Angelegenheiten vor; Sie kümmern sich wohl stark um die Politik?“

Aimée Zoubert zuckte die Achseln und erwiderte: „Die Politik kann mir gestohlen werden! Seit ich die Zeitungen lese, und es ist schon eine ganze Weile her, habe ich mich nie darum gekümmert, wer obenauf ist, Weiße oder Blaue, Rotze oder Schwarze, es ist ja doch ganz gleichgültig, Steuern bezahlen müssen wir so oder so; nein, nichts von Politik! Ich lese das Feuilleton, die Unglücksfälle, Brände, Diebstähle und Mordthaten! Das gefällt mir, je mehr, je besser! He, Kellner, noch einen Schoppen, aber etwas beseren!“

Der Wirth warf einen Blick in's Ministerzimmer und brachte dann den verlangten Schoppen selber.

„Also Verbrechen lesen Sie gern, Mütterchen?“ fragte ein Gast.

„Mit wahrer Wonne!“

„Dann wissen Sie auch von der Geschichte auf dem Bère-Lachaise?“

Die falsche Trödelrin mußte ihre Bewegung verstopfen, während ihre Augen freudig aufleuchteten. Die wenigen Worte brachten sie ihrem Ziele sehr viel näher. „O Kinder,“ rief sie, die

Hände zusammenschlagend, „das ist eine Geschichte! Ich bekomme eine Gänsehaut, wenn ich nur daran denke! Hört doch nur! Ein Mann und eine Frau! Beide beinahe zu gleicher Zeit, in einem Grabe und in einem Wagen! Der Thäter muß ein feiner Kopf sein und sich die Sache wohl überlegt haben!“

„Wird ihn aber doch nicht davor bewahren, geköpft zu werden,“ antwortete der Schwindsüchtige.

„Dazu müßte man ihn doch erst haben,“ meinte die Trödelrin.

„Das wird bald genug geschehen!“ meinte Galoubet.

„Wie soll man ihn aber einfangen?“ fragte Madame Rosier.

„Wenn man nur wenigstens Einen der Ermordeten kannte, dann hätte man schon eine Spur.“

„Glauben Sie?“

„Tod und Teufel, ich bin nicht so fein, wie die Spürhunde von der Polizei, aber mit der Geschichte wollte ich bald fertig werden.“

„Ich denke, man weiß schon, wer der Mann in der Morgue ist,“ meinte Aimée Zoubert, „er soll ein ehemaliger Soldat sein, der nachher Kammerdiener bei einem vornehmen Herrn wurde.“

Galoubet brach in ein lautes Gelächter aus. „Der ein Soldat, ein Kammerdiener! Der war Soldat wie ich Feldmarschall und Kammerdiener wie Sie Marquise!“

Madame Rosier's Augen begannen wieder zu funkeln.

„Wenn Sie das so genau wissen, müssen Sie ihn doch gekannt haben,“ sagte sie so harmlos wie möglich.

Sylvain Cornu gab seinem Gefährten unter dem Tisch einen Fußtritt, den er sich in die Worte überlegen sollte: „Altes Blaubermaul, kannst Du nicht schweigen?“

Galoubet verstand ihn wirklich und mußte sich

Greuter und seines Anhangs, die sich untröstlich darüber zeigen, daß der nächste Reichsrath „nicht einmal die Abschaffung der direkten Reichsraths-wahlen“ (!) durchzuführen im Stande sein werde. Wenden wir unsere Aufmerksamkeit von der Statistik der Parteien der Struktur derselben zu, so erscheint das Gefüge der Opposition ebenso wenig ein einheitliches, wie jenes der liberal-konservativen Koalition von Deutschen, Tschechen, Polen, Slovenen und Kroaten. Ja, im neuen Abgeordnetenhaus wird die Opposition voraussichtlich noch durch ein schärfer ausgeprägtes Fraktionswesen gekennzeichnet sein, als im vorigen Reichsrathe, so daß keine der beiden großen Parteien Ursache haben wird, der andern fürderhin Vornurtheile über deren ungleichartige Zusammensetzung zu machen. Die verbohnten Deutschböhmern vom Schlage der Herren Knos und Pickert haben jetzt schon Sorge dafür getragen, daß es der deutsch-liberalen Opposition an Sondergruppen nicht fehle und daß der alte englische Weisheitspruch sich erfülle: daß Parteien ihre ursprünglichen Feindschaften weit fester zu beharren pflegen, als ihre ursprünglichen Grundsätze.

England will Krieg führen. Vom Sudan wird gemeldet: Die englische Militärbehörde erwartet, daß das erste Truppen-Detachement in Räumung des Subans gegen den 18. Juni in Wady-Galsa einreisen werde und daß sodann wöchentlich gegen 1800 Mann nachfolgen dürften. Die Infanterie-Bataillone werden den Sommer über in Wady-Galsa, Korosko, Assuan, Kairo und Alexandrien Garnisonen beziehen; ein Theil derselben soll übrigens nach Malta, Gibraltar und England dirigirt werden. Nach den bisher bekannten militärischen Dispositionen zu schließen, scheint man übrigens in London die Wiederaufnahme des Feldzuges noch immer im Schilde zu führen. Es geht dies auch aus den Abschiedsworten hervor, welche General Wolseley vor der Abfahrt von Suakin an das dortige indische Kontingent gerichtet hat. Derselbe sprach nämlich sein Bedauern aus, daß dieses Kontingent aus Dienstesrück-sichten noch dort verbleiben müsse und fügte hinzu, er sei überzeugt, das Kontingent werde im Herbst seinen alten Ruf bewahren.

Das schlaue Rußland. Zu den Beziehungen Rußlands zu Aethiopien. Die italienische „Raffegna“ verzeichnet einige Mittheilungen über die Beziehungen Rußlands zu Aethiopien und erklärt, Rußland habe gegen die italienische Besetzung von Massaua seinerzeit Protest erhoben. So manches deutet darauf hin, daß Rußland willens sei, mit dem Könige von Aethiopien die möglichsten besten Beziehungen zu unterhalten, um im günstigen Augenblicke im Rothem Meere und im Suezkanal eine bedeutende Stellung einnehmen zu können unter dem Vorwande, daß seine Interessen daselbst identisch seien mit jenen Englands.

Tagesneuigkeiten.

Tageskalender.

Mittwoch, den 17. (5.) Juni 1885. — Rom. Kathol.: Adolf. — Protestanten: Voltmar. — Griech. Kathol.: Dorotheus. (Witterungs-Bericht) vom 16. Juni. Mittheilungen des Herrn Menu Drifter, Victoria-Strasse Nr. 40. Nacht 12 Uhr + 11.5, Früh 7 Uhr + 13.5, Mittags 12 Uhr + 23. Barometerstand 757. Himmel klar.

Personalnachrichten. Der spanische Minister in Bukarest, Marquis del Moral, hat gestern mit seiner Gemahlin eine Urlaubsreise nach Spanien angetreten. — Der Generaldirektor des Post- und Telegraphenwesens, Herr Oberst Pastia, ist von seiner Inspektionsreise zurückgekehrt.

Der Ministerpräsident hat, wie die „Indep. roumaine“ meldet, dem französischen Gesandten in Bukarest, Herrn Ordega, mitgetheilt, daß der autonome Zolltarif, an dessen Ausarbeitung gegenwärtig gearbeitet wird, vor dem Monat Oktober nicht in Kraft treten werde.

sagen, daß sein Kumpan Recht habe, daß er im Begriffe stehe, eine Dummheit zu begehen. Er be-eilte sich daher, sie wieder gut zu machen und entgegnete: „O nein, ich kenne ihn durchaus nicht; wäre es der Fall, hätte ich längst meine Erklärung abgegeben. Aber es hat doch jeder seine Ansicht, nicht wahr? Und die meinige läuft darauf hinaus, daß der Mann weder wie ein Soldat noch wie ein Kammerdiener aussieht.“

„Rede dich nur heraus, mein Junge,“ dachte Aimée Joubert, „Du kennst den Mann und ich will dich schon zum Sprechen bringen.“ Laut aber sagte sie, während sie sich von Neuem einschleifte: „Mag der arme Teufel gewesen sein, wer er will, viel Glück hat er nicht gehabt, wenn sie ihm das Lebenslicht ausbliesen, gerade als er nach Paris kam.“

„Freilich nicht,“ meinten die Anderen. Eine Stille folgte diesen Worten und die Unterhaltung schien beendet. Aber das lag durchaus nicht in der Absicht der Agentin, deshalb legte sie ihre Zeitung zusammen, steckte sie in die Tasche und sagte: „Ich werde heut Abend Alles ganz genau lesen, wenn ich im Bette liege; davon bekomme ich Alptrüben und das habe ich gar zu gern!“

„Jeder nach seinem Geschmac,“ brummte Galoubet, „ich träume lieber, daß ich ein hübsches Mädchen im Tanze schenke.“

„Sage doch, mein Junge,“ wandte sich die Trödlerin an ihn, „wollen wir nun nicht ein bißchen von unserem Geschäfte reden?“

„Welchem Geschäft?“ fragte Galoubet. „Sie sprachen doch davon, Kleider zu verkaufen!“

„Ach so, dazu ist es doch schon zu spät, bei Licht können Sie doch nichts sehen.“

„Wenn es neue Sachen sind, kaufe ich sie, auch ohne sie bei Tageslicht gesehen zu haben.“

„Es paßt mir aber morgen besser.“

Todesfall. Der General Florescu ist von einem schweren Unglücksfalle betroffen worden. Seine Tochter Elisabeta, verehelichte Baleanu, ist vorigen Samstag auf dem Gute Volintin-din-Deal in Folge einer Zwillingengeburt gestorben. Die Kinder — ein Knabe und ein Mädchen — sind am Leben geblieben.

Die Studien für die zu bauende Linie Viteiti-Curtea-de-Argeş haben gestern unter der Leitung des Ingenieurs Mares begonnen.

Bukarester Salon. Das jüngste Heft des Bukarester Salon hat folgenden Inhalt: Carmen Sylva: die Post; J. Bettelheim: eine kurze Geschichte. Dr. M. Gaster: Rumänische Zigeuner-märchen. Duiliu Zamfirescu: Vergebens. Richard Kunitzsch: Besuch in einem walachischen Kloster.

Vom Jockeyklub. Der General G. Manu ist von seiner Stellung als Vizepräsident des Jockeyklubs zurückgetreten.

Konzert. Gestern Abend fand im Athenäum-Saale das zweite Konzert des Herrn Franz Kneisel statt unter Mitwirkung der Madame Joneşcu und der Herren Rafianu, Josef Kneisel, Schipel, Dimirescu und Bianchi. Herr Franz Kneisel, dessen Name jetzt schon einen guten Klang unter den Violonvirtuosen hat, entzückte auch diesmal durch sein brillantes Spiel das zahlreiche und distinguirte Publikum, das ihn durch stürmischen Beifall und Blumenpenden auszeichnete. Herr Kneisel besitzt jetzt schon alle Erfordernisse eines großen Virtuosen: starken und eleganten Vogenstrich, vollendete Technik, sicheren Anfaß bei den schwierigsten Gängen und weiß seinem Instrument Töne von seltener Kleinheit zu entlocken. Herr Kneisel ist berufen, eine der ersten Stellen unter den Violonvirtuosen der Gegenwart einzunehmen. Madame B. Joneşcu brillirte gleichfalls durch ihr sicheres Klavierspiel, das besonders beim Vortrage der schwierigen Liszt'schen Rhapsodie zur Geltung gelangte, welche stürmischen Beifall erregte. Der Chor der Gesellschaft „Ceoul“ war eines Zwi-schensalles wegen verhindert, am Konzert mitzuwirken. Der Zubrang des Publikums zu diesem Konzert bewies, daß der Sinn für klassische Musik, wenn dieselbe von bewährten Kräften exekutirt wird, auch hier lebendig ist. Der Erfolg seiner zwei ersten Konzerte wird Herrn Kneisel hoffentlich veranlassen, noch ein drittes Konzert zu veranstalten.

Jüdisches Theater in der Signiţa. Die Truppe der Herrn Mogulescu und Finkel seit ihre Thätigkeit ununterbrochen fort und wer Sinn für diese jüngstgeborene Tochter Thaliens hat, wird sicherlich die Originalität und künstlerische Leistungsfähigkeit derselben anerkennen müssen. Gemäß dem Ziele, das sich dieses Theater gestellt hat, unterhaltend zu belehren und einen sittigenden Einfluß auf die niederen Volksklassen auszuüben, ist dieser Tage „die kokette Frau“ gegeben worden. Eine beißende Satire in welcher oft recht derb die oberflächliche Bildung der modernen, sich „gebildet“ nennenden Damen gegeißelt wird, und auf die zerfetzenden Folgen drastisch hingewiesen, von welchen diese Bildung im Familienleben begleitet ist. Dagegen hebt sich die wahre, tiefe aber deshalb bescheidene Bildung wohlthuend ab, welche sowohl auf den Geist als auf das Herz sich erstreckt. Dieses Gemüth wird auch ferner bei sonst ungebildeten Leuten vor-geweiht, und so wird das Publikum auf die Bedeutung aufmerksam gemacht, welche die Erziehung im Hause hat. Unterstützt wurde das Stück durch sehr geschicktes Spiel, wo Frau Finkel, Frä. Finkelstein und die Herren Mogulescu, Finkel und Weinblatt besonders hervorzuhelien sind. Durch das Ganze zog sich auch ein künstlicher Humor, der für manche kleinere Mängel reichlich entschädigte.

Unsere Versicherungsgesellschaften. Die gestrige Nummer des „Romanul“ bringt folgende etwas unwahrscheinlich klingende Notiz: Mehrere Personen sollen darauf dringen, daß sich die Ver-

„Wie Sie wollen! Soll ich zu Ihnen kommen?“

„Lieber nicht; die Wände sind dünn und ich habe es nicht gern, wenn die Nachbarn in alle meine Angelegenheiten eingeweiht werden. Darum kann ich Sie auch heut Abend nicht zu mir führen.“

„Verstanden! Aber wo wollen wir uns treffen?“

„Hier, wenn's Ihnen recht ist, morgen früh um acht Uhr!“

„Ich werde pünktlich sein und damit Sie sehen, wie viel mir daran liegt, in geschäftliche Beziehungen zu Ihnen zu treten, spendire ich heute Abend der Gesellschaft eine Flasche Schnaps!“

Sie schlug auf den Tisch, ließ Branntwein bringen und sechs kleine Gläser.

Sylvain Cornu beugte sich zu Galoubet hin-über. „Du machst heut Abend nichts wie Dummheiten,“ flüsterte er ihm ins Ohr. „Die Alte ist angetrunken, man hätte die Sache gleich heut Abend ausführen können.“

„Ich habe keine Lust, bei Nacht ein Bündel durch die Straßen zu schleppen.“

Madame Mosier hatte unterdessen eingeschickt und rief, während sie mit ihren Gästen anstieß: „Ihr seid Alle gute Jungen! Ich bin erfreut, eure Bekanntschaft gemacht zu haben. Auf euer Wohl!“

„Auf Ihres, Mütterchen!“ schrien fünf Stimmen.

Aimée Joubert bezahlte ihre Rechnung, Cornu und Galoubet thaten dasselbe, während die drei Anderen noch ein Spielchen machen wollten.

Die Agentin und die beiden Diebe verließen den Kleinen Blauen zu gleicher Zeit. „Auf morgen, mein Engel,“ sagte sie an der Thür.

„Morgen Früh acht Uhr! Gehen Sie nach Hause?“

„Ja und es ist nicht zu früh,“ antwortete die falsche Trödlerin, die etwas zu schwanken schien, „ich bin heute den ganzen Tag herumgelaufen,

sicherungsgesellschaft „Nationala“ mit der „Dacia-Romania“ fusionire. Die letztere Gesellschaft soll bereits Aktien der „Nationala“ im Werthe von einer Million Francs angekauft haben.

Der berühmte Professor in Erlangen, Dr. Heinrich Marquardsen, Mitglied des deutschen Reichstags und des hiesigen Abgeordnetenhauses veröffentlicht demnächst ein hervorragendes juristisches Werk „Handbuch des öffentlichen Rechtes der Gegenwart.“ Bei Durchsicht der Liste der Mitarbeiter dieses groß angelegten Werkes bemerkten wir zu unserer lebhaftesten Genugthuung, daß auch ein hervorragender Jurist aus Rumänien unter den glänzenden Namen figurirt, welche an diesem Werke mitarbeiten. Es ist dies der allgemein bekannte Advokat, Herr D. Manole in Galatz. Die Thatsache, daß Prof. Marquardsen Herrn Manole zu seinem Mitarbeiter gemacht, spricht wohl am besten für die gründliche und umfassende juristische Bildung des Letzteren. Wir beglückwünschen Herrn Manole zu diesem Erfolge und wünschen gleichzeitig, daß sein Beispiel auf unsere jungen Juristen, welche sich leider mit theoretischen Rechtsstudien so wenig befassen, anspornend wirken möge.

Unentbehrlich für jeden Haushalt. J. Andel's überseeisches Pulver ist das wirksamste Mittel zur radicalen Ausrottung aller Insekten. Dasselbe tödtet Wanzen, Flöhe, Schwaben, Schaben, Rassen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogel-milben, überhaupt alle Insekten mit einer derartigen Schnelligkeit und Sicherheit, daß von der vorhandenen Insektenbrut keine Spur übrig bleibt. Es empfiehlt sich vorzugsweise zur Reinigung aller Wohnräume, Küchen, Stallungen und Gärten, ist daher für Hotels, Gasthäuser, Wirtschaftsbesitzer, überhaupt für Jedermann unentbehrlich.

Presseprozeß. Vorgefunden vor dem hiesigen Schwurgerichte der Presseprozeß gegen den Redakteur des „Telegraf“, Herrn Arbore, statt. Die Geschworenen verneinten die Schulfrage, worauf der Gerichtshof den Angeklagten freisprach.

Brodverküuerung. Mehrere Leser richteten an uns die Anfrage, was der Grund dafür sei, daß die Brodhändler in den Mahalas seit einigen Tagen den Preis des Schwarzbrottes sowohl, als auch des Weißbrottes um 5 Centimes gesteigert haben. Wir gestehen offen, daß wir die Ursache hierfür nicht kennen. Vielleicht weiß dies einer unserer Leser.

Brand im Arsenal. Der durch den jüngsten Brand im Arsenal verursachte Schaden beträgt 20,000 Francs.

Vom Wetter. Den jüngsten meteorologischen Meldungen zufolge ist für den Anfang der nächsten Woche ruhiges, trockenes und warmes, in den letzten Tagen derselben aber kühleres Regengewetter zu erwarten.

Die Heuschreckenplage in der Dobrudscha. Der heutige „Monitor“ veröffentlicht einen Bericht des Präfekten von Tulcea, Herrn Statescu, an den Ministerpräsidenten über den Verlauf der Arbeiten, betreffend die Vertilgung der Heuschrecken im Districte Tulcea. Der Präfekt theilt Herrn Bratianu mit, daß in sämtlichen von den Heuschrecken heimgesuchten Districthen energisch gearbeitet wird und spricht die Hoffnung aus, daß binnen zwei bis drei Wochen die Heuschrecken überall vertilgt sein werden.

Duell. Dieser Tage fand in Karlsburg (Siebenbürgen) ein Säbelduell zwischen zwei Offizieren statt, von denen der Eine ein Rumäne und der andere ein Böhme ist. Der letztere wurde leicht verwundet. Die Ursache des Duells war eine abfällige Aeußerung des Böhmen über das rumänische Element in der österreichisch-ungarischen Armee.

Extrazüge nach Süddeutschland. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, werden in diesem Sommer von Berlin und Leipzig aus Extrazugfahrten nach München, Kuffstein, Salzburg,

habe nicht wenig getrunken und es ist mir, als wollten alle Häuser Polka tanzen!“

„Wo wohnen Sie denn?“

„In der Rue Saint-Louis-en-Isle,“ antwortete Aimée Joubert auf gut Glück.

„Wie sich das trifft!“ rief Galoubet, „nehmen Sie meinen Arm, Mütterchen, ich führe Sie! Wir wohnen in der Rue de la Femmes-sans-Tête und werden Sie auf den Weg bringen.“

Die Polizistin zögerte keinen Augenblick. „Kommt!“ sagte sie und nahm Galoubet's Arm. Alle Drei gingen über die Brücke de la Tour-nelle und kamen an die Ecke der Rue des deux-Ponts.

„Da sind Sie beinahe zu Hause, denn die Rue des deux-Ponts schneidet die Rue de Saint-Louis-en-Isle,“ sagte Galoubet und stand still; „fühlen Sie sich jetzt sicherer an Ihren Füßen?“

„Ja, etwas, die Kälte hat mir gut getan; ich kenne mich aus und werde in fünf Minuten daheim sein. Danke, Kameraden, guten Abend, auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“ wiederholten die beiden Männer.

Aimée Joubert schwankte in die Rue des deux-Ponts, während die beiden Männer am Quai d'Orleans entlang gingen.

XIX.

Nach zwanzig Schritten etwa blieb Galoubet abermal stehen. „Gute Nacht, alte Heze,“ murmelte er und drehte sich nach der Straße um, in welcher die angebliche Trödlerin verschwunden war, „morgen früh wollen wir einen Schoppen auf Deine Gesundheit trinken.“

Mit diesen Worten öffnete er schmunzelnd ein Portemonnaie, in dem er beim Scheine einer Gaslaterne Gold schimmern sah.

„Du hast sie untersucht!“ lachte Sylvain Cornu.

„Ja, mein Alter; es ist mir Ehrensache, sol-

Reichenhall und Lindau zu bedeutend ermäßigten Fahrpreisen veranstaltet. Dieselben finden im Juli und August statt, und es wird gewiß diese vortheilhafte Reisegelegenheit von Leipzig aus auch von hiesigen Bewohnern benutzt werden, welche zu der angegebenen Zeit eine Reise nach Ober-baiern, der Schweiz, Tyrol oder nach dem Salz-kammergute zu unternehmen beabsichtigen. Der erste Zug wird in der Nacht vom 4. zum 5. Juli, der zweite in der Nacht vom 1. zum 2. August kurz vor 1/2 1 Uhr vom Baierschen Bahnhofe in Leipzig abgehen. Es werden nur Billets 1. und 2. Klasse ausgegeben, auf welche 15 Kg. Reisegepäck sowohl auf der Hinfahrt als auch zurück frachtfrei befördert werden. Zur Rückfahrt kann man innerhalb 42 Tagen beliebig die fahrplam-mäßigen Züge, auch die Courier- und Eilzüge, benutzen. Die Billets Leipzig—München und zurück kosten 1. Klasse 59,80 M., 2. Klasse 45,60 M.; Leipzig—Salzburg oder Reichenhall und zurück 1. Klasse 77,20 M., 2. Klasse 58,60 M.; Leip-zig—Kuffstein und zurück 1. Klasse 70,30 M., 2. Klasse 53,40 M.; Leipzig—Lindau und zurück 1. Klasse 81,20 M., 2. Klasse 61,60 M. Die Billets nach Salzburg oder Reichenhall und Lindau bez. Kuffstein können zur Hin- und Rückreise auch nach oder von Schliersee oder Tölz oder Untergerßen-berg oder Murnau oder Benzberg benutzt werden und man kann zur Rückfahrt von München beliebig die Route via Nürnberg—Bamberg—Hof oder Regensburg—Hof oder Regensburg—Eger wählen. Der Billetverkauf in Leipzig erfolgt im dortigen Baierschen Bahnhofe und wird an dem Tage vor der Extrafahrt, Abends 6 Uhr, geschlossen. Das Reisegepäck muß spätestens eine halbe Stunde vor der Abfahrt des Extrazuges zur Beförderung aufgegeben werden.

Einsturz eines Tunnels. Aus Newyork wird unterm 12. Juni gemeldet: Eine Eisenbahn-Kata-strophe, wie sie schrecklicher nicht gedacht werden kann und wie sie wohl noch nie vorgekommen ist, ruft in Cincinnati Entsetzen und Schrecken hervor. Der unter dem Tennessee gegrabene Fluß-tunnel stürzte nämlich in dem Momente ein, da ein Zug der Südbahn durchfuhr. Die Verwirrung und der Schrecken waren unbeschreiblich. Durch den Ein-sturz wurden die Gasleitungen zerstört und es herrschte nach der Katastrophe die dichteste Fin-steris. Es dauerte ziemlich lange, bis Hilfe kam. Die Lokomotive hatte sich senkrecht aufgestellt und der Schornstein derselben war gebrochen. Das ge-samte Zugpersonal war todt. Von den Passa-gieren sind nach den ersten Berichten 16 todt und 30 schwer verletzt. Die Aufregung in der Bevöl-kerung von Cincinnati über das Unglück ist sehr bedeutend und zogen hunderte von Menschen vor das Verwaltungs-Gebäude der Südbahn, wo sie Flüche und Verwünschungen ausstießen. Die Menge schickte sich an, das Haus zu stürmen, doch ver-jagte sie die Polizeimacht. Es sind nämlich klei-nere Unglücksfälle schon seit einigen Wochen vor-gekommen und wurde vorgestern erst Klage ge-führt, daß sich die Ziegel des Tunnels unter dem Flusse Tennessee lösen und herabfallen.

Schwurgericht. Der auf heute anberaumt gewesene Presseprozeß Biro kontra „Buk. Tagblatt“ ist leider wegen eilender Erledigung mehrerer vor-liegenden wichtigen Kriminal-Fälle auf den Monat September vertagt worden.

Bigemerrache.

Ein Kulturbild aus Ungarn von C. Fruch-Sinn. Dumpf stöhnend, mit an die Sitze gepreßter Faust durchmaß der alte Graf S . . . sein kostbar ausgefärbtes Gemach. „Du alter Herr-gott dort oben!“ rief er, grimmig die wohlge-pflegte Rechte nach der Decke hebend und schüt-telnd, „wirft du noch lange diese feine, neumodische Wirthschaft mit ansehen? Oder bist du vielleicht selbst schon unter die Juden gegangen — istem ördök! Diese Frechheit, diese Frech-

chen Pfefferbüchsen kein Geld zu lassen, sie ma-chen doch nur schlechten Gebrauch davon.“

„Wie viel ist es?“

„Fünf Gelbe und etwas kleines Geld!“

„Stecke es in die Tasche und wirf das Por-monnaie in's Wasser.“

„Galoubet befolgte den Rath und fügte hinzu: „Wir müssen uns hüten, ihr morgen die Sachen zu bringen; am Ende hätten wir sie lieber nicht merken lassen sollen, daß wir hier wohnen.“

„Gräme dich nicht; die Alte wird sich an nichts erinnern und Mühe genug haben, ihre eigene Thür zu finden, so betrunken ist sie!“

Lachend schritten die Schurken weiter ihrer Wohnung zu.

Aimée Joubert war unterdessen an der Ecke der Rue Saint-Louis-en-Isle und der Rue de la Femmes-sans-Tete angelangt; dort drückte sie sich in den Rahmen einer Thür und spähte den beiden Männern nach. Sobald das Geräusch ihrer Schritte auf dem Quai d'Orleans verhallt war, hatte sie ihre Maske abgeworfen und war so schnell sie konnte dem Orte zugehauert, an dem wir sie in dem Augenblicke finden, wo Sylvain Cornu und Galoubet die enge, überlichsende und schlecht erleuchtete Rue de la Femmes-sans-Tete betraten. Die Nacht war zwar kalt, aber nicht dunkel; der Mond glänzte an einem fast wolken-losen Himmel und die Gestalten der beiden Män-ner ließen sich in seinem weißen Lichte schon von Weitem deutlich erkennen.

„Schurke, Du hast mich bestohlen,“ dachte die Polizistin, die es für richtiger gehalten hatte, Galoubet gewähren zu lassen, als sie seine Hand in ihrer Tasche gefühlt hatte, „ohne das hätte ich Mitleid mit Dir haben können, wenn Du morgen gesprochen hättest; jetzt werde ich Dich nicht schonen.“

(Fortsetzung folgt.)

heit! ächzte er, jetzt vor dem alten Rosenholz-Schreibtisch stehenbleibend und sich mit beiden Händen auf die eingelegte Platte stützend — das hält sich schon für Unferesgleichen und streckt die Hand aus nach Vollblut-Prinzipalinnen! Warum denn auch nicht? Er lachte grimmig auf. „Haben nicht vor kurzem Graf Giza L. . . . und Koloman v. Sz . . . ihre Töchter an Judenöhne verkauft, weil die alten Manichäer ihre riesigen Schulden zahlten? Warum soll der alte Graf S . . . sich und sein Blut besser dünken als so mancher andere Magnat? Ja, er dünkt sich besser!“ schrie er, wild mit der Faust auf die Tischplatte schlagend, daß das alte Möbel ächzte — „er war kein Lump gewesen, wie die anderen, und hat es nicht nötig, seine Finanzen einer solchen Regenerationcur zu unterwerfen auf Kosten seiner Ehre, seines alten Namens — az Ord . . .“ Der Fluch blieb ihm zur Hälfte in der Kehle stecken, er erbleichte und sank in den großen alten Beinhstuhl vor dem Tische. „Mein Kind aber haben sie mir abtrünnig gemacht, das Standesbewußtsein in ihm ausgelöscht, erstickt; und so konnte der Hund prahlen, er besitze ihre Neigung, ihre Neigung, die er sich hinter dem Rücken des Vaters erschlichen, der Bube des jüdischen Fabrikanten, der vor fünf Jahren mit dem Bettelsacke auf dem Rücken herkam und kurze Zeit darauf seinen russigen Schlot über das Dach unseres Herrenhauses aufragen ließ und Unsummen bot für einen Theil meines alten Parkes. Heute verlangt er bereits die Hand meiner Tochter und darf sagen, sie erwidere seine Neigung. Und das Schlimmste, das Furchtbarste dabei: er sprach die Wahrheit! Ich armer alter Mann — welche Sünde wird an meinen Kindern bestraft? Als ich ihm die Thüre gewiesen, da weinte sie und warf sich mir zu Füßen und schrie, sie könne nicht leben ohne ihn. Wollen sehen. Morgen mit dem Frühstecken geht sie nach Pest ab, und hoffentlich ist in einigen Wochen der alberne moderne Roman aus ihrem Kopfe verfliegen. Puh!“ Er schüttelte sich verächtlich und trat auf den Korridor hinaus, um sich nach den Gemächern seiner Tochter zu begeben. Hier trat ihm die alte Kammerfrau entgegen, die das von mütterlicher Seite früh verwaiste Grafenkind seit seiner Geburt gepflegt und betreut. Sie legte den Finger auf ihre Lippen. „Die Komtesse haben viel geweint und schlummere jetzt.“ sagte sie mit einem vorwurfsvollen Blicke. Seufzend entfernte sich der Graf, ohne zu ahnen, daß die Alte ihm eine große Lüge gesagt hatte. Die Komtesse schlief nicht, sondern war beschäftigt, ihren Schmutz und etwas Wäsche in ein kleines Handtöschchen zu packen, und sie hatte auch nicht gemeint, sondern gelacht und gejauchzt über den Inhalt eines kleinen Zettels, den ihr vor wenigen Stunden eine alte Zigeunerin um ein kleines Steinchen gewickelt durch das offene Fenster ins Zimmer geworfen hatte. Auf dem Zettel waren nur die wenigen Worte gestanden: „Sei bereit um 11 Uhr Nachts am Parkthore. Moriz.“ — Sie verstand den Sinn gar wohl. Die Worte besagten: Ich lasse nicht von dir, und wir wollen fliehen, vereint leben oder untergehen, wenn es sein muß.

Am anderen Morgen erwartete der Graf beim Frühstück vergeblich, Komtesse Flona eintreten zu sehen, die Equipage stand schon seit einer Stunde am Parkthore. Ungeduldig verfügte sich endlich der alte Herr nach dem Zimmer seiner Tochter. Die Gemächer standen offen — Flona und ihre Kammerfrau waren verschwunden. Den Zusammenhang ahnend, sank Graf S . . . vernichtet auf ein Korbett. „Mein einziges, mein letztes Kind! stammelte er endlich in seinem Jammer heraus. „Ja, gnädiger Herr Graf, dein letztes Kind! Denn das eine hast du in Tod und Verzweiflung getrieben!“ krächzte es in diesem Augenblicke neben dem Grafen — es klang wie die ausstrahlende Stimme eines alten Papageien. Eine abschredend häßliche Zigeunerin stand vor ihm in all' der malerischen und unmalerischen Zerissenheit ihrer Steppe. „Scheu!“ kreischte der Graf, „warum schleicht du dich wie ein Gespenst zu mir herein in diesem Momente . . .“

Ein teuflischer Hohn blitzte in dem Antlitze der Alten auf, es bis zur Fraze verzerrend. „Ich bin nur gekommen, um dir zu sagen, gnädiger Herr Graf, daß deine Tochter jetzt in Wien ist und wahrscheinlich in diesen Augenblicke mit ihrem Geliebten Hochzeit macht.“ „Du weißt . . .?“ stammelte er, fassunglos sie anstarrend. Sie nickte mit einem gräßlichen Hergelächeln. „Aergere dich nicht, hochgeborener Herr. So eine Hochzeit ist immer noch hübscher, als wenn ein Grafensohn eine Zigeunerin heirathet und . . .“ „Weib, schweige oder ich erwürge dich!“ schrie der Gekommene außer sich, auf die Alte losstürzend. Sie grinste nur mit ihrem zahlosen Munde und wies nach dem Vorgemache. „Thue es nicht, gnädiger Herr, da ma l's hast du dich ja auch besonnen, die Zigeunerin anzuzüchten. Dein Kammerdiener Lajos ist draußen.“ Mit übermenschlicher Anstrengung bezwang sich Graf S . . . „Du hast mitgeholfen?“ zischte er wüthend. „Ja“, sagte sie, mit augenscheinlichem Behagen seinen Zustand fassungloser Wuth betrachtend. „Ich bestellte die Gräfin nach dem Parkthore, wo der junge Herr sie erwartete, und jetzt sind sie wohl schon ein Paar, denn die Gräfin ist längst mündig, und ich hörte den jungen Herrn sagen, daß sie sich von dem Bürgermeister in Wien trauen lassen werden. Und weil ich hoffe, daß es dir das Herz brechen werde, gnädiger Graf, deshalb half ich mit.“ „Unmöglich!“ schrie er auf. „Und wenn sie es thun — dann lasse ich diese entsetzliche Ehe ungültig erklären, sie hat ohnedem, dem Himmel sei Dank, keine Gesetzeskraft bei uns!“ „Bizony,“ mag sein,“ versetzte die Alte achselzuckend und wandte sich nach der Thüre, „mag

sein, daß du das kannst, aber — dann ist es längst zu spät.“ schloß sie mit einem häßlichen Richern. Der Graf lehnte halb ohnmächtig an der Wand. Sie wandte sich noch einmal nach ihm um und schüttelte ihre dürrer Faust gegen ihn. „Ich habe gebetet, der Herrgott solle dich und dein ganzes Geschlecht verderben, und so ist es gekommen. Das erste — das war der Anfang, das kam schnell — dann wartete ich und jetzt ist das Ende da.“ Sie schritt aus dem Gemache.

Der stolze Graf S . . . thut, als ob er der glücklichste Vater von der Welt wäre; er hat Tochter und Schwiegersohn in Gnaden aufgenommen, die Welt hat diese Verbindung entsprechend glossirt und commentirt, je nach den verschiedenen Partei-Ansichten, und die Glücklichen haben von all' dem nichts vernommen und leben nur sich. Es folgte der Civiltrauung selbstverständlich keinerlei kirchliche Feier, da Moriz S . . . seinen Glauben abzulegen nicht gesonnen war. Graf S . . . hatte sich von allem Verlehn auf sein Schloß zurückgezogen und vermied es sorglich, mit seinen Standesgenossen zusammenzukommen. Oft, wenn er sich unbeobachtet mußte, bohrte sich sein Auge wie die Krallen eines Raubvogels in das hübsche brünette Gesicht seines Schwiegersohnes, und die Gluth eines wahnfinnigen Hasses leuchtete aus dem Blick. Aber er schwieg und wartete. Der echte, tiefe Haß ist geduldig und ausdauernd wie die treueste Liebe — einft kommt der Moment der That. D, dann sterben! . . . So die Liebe, so der Haß.

Die junge Frau hat einem kräftigen Knaben das Leben gegeben, sie selbst ist sterbenschwach. An ihrer Seite weilt jetzt oft die Zigeunerin, die ihr zu ihrem Glück verholfen. Seitdem liebt Flona die abschredende Alte, und die treue Kammerfrau zog sich gekränkt und verletzt in ihr Heimatsdorf zurück. Neben der hohhaften Alten mag und kann sie nicht dienen. Mirza, so heißt die braune Heze, weilt am Krankenbette und reicht der jungen Mutter stärkende Tropfen, die ihr der Arzt verschrieben. Aber sie wird immer häufiger und blässer und schwindet hin wie die Schatten im Morgengrauen. Verzweifelt hält ihr Gatte seine thränengefüllten dunklen Augen auf das verfallene Antlitz geheftet: er sieht nicht, wie Mirza zeitweilig ein paar Tropfen einer farblosen Flüssigkeit in das Medizinglas träufelt. Die Aerzte, haben die junge Frau aufgegeben, sie liegt im Sterben. Mit triumphirender Freude meldet es die Zigeunerin dem unglücklichen Vater, der eben noch zurecht kommt, um sein Kind in den Armen des Gatten verschneiden zu sehen. Dieser brach bewußtlos am Sterbebette zusammen und mußte fortgebracht werden. „Nein Kind starb nicht so sanft,“ begann die Zigeunerin, nachdem der trostlose Vater der Todten die Augen zugebracht. Er zuckte schmerzlich auf. „Die Aerzte nannten es die Auszehrung,“ fuhr sie mit fatalistischem Lächeln fort, „aber ich glaube, sie ist an etwas anderem gestorben.“ Er hob den Kopf und starrte sie an. „Sie sieht so verächtlich aus. Ich glaube, er hat sie — vergiftet!“ Aufstammelte der alte Mann mit einem furchtbaren, marbdurchdringenden Schrei. „Auch diesen Stachel noch in deine schwarze Seele!“ grinste das dämonische Weib. Und nun zeigte es sich, daß Haß und Seelenschmerz den alten Herrn um alle Logik und Denkfähigkeit gebracht — er griff den ungeheuerlichen Gedanken auf und lief in die plumpe Falle. Er stöhnte, weinte, raste — aber seine gebrochene Gestalt reckte sich in die Höhe und seine blutigen, zersprungenen Lippen donnerten alle Flüche der in diesem Artikel so reichen ungarischen Sprache auf seinen Schwiegersohn herab. (Schluß folgt).

Kunte Chronik.

(Victor Hugo als Geschäftsmann.) Victor Hugo hat, mit Einschluß seines Grundbesizes, über sechs Millionen hinterlassen. Gewiß eine sehr bedeutende Summe, selbst wenn man erwägt, daß er ein vielgelesener Schriftsteller und ein furchtbarer Schauspieldichter gewesen, und daß in Frankreich schon mehrfach Schriftsteller sich ein sehr bedeutendes Vermögen erworben haben. Thiers hat gegen zwei Millionen an Honorar eingenommen, hinterließ dagegen zwanzig. Der außerordentlich fruchtbare Alexander Dumas Vater hinterließ nichts, obwohl er über drei Millionen mit seiner Feder verdient hat. Sein Sohn, welcher gut haushält, ist dagegen schon Millionär, während seine Bühnenstücke sich noch fortwährend mehren und Ertragnisse liefern. Eugène Sue lebte auf großem Fuße, hielt Wagen und Pferde, war der erste in der Bürgerchaft, welcher sich seine Briefe auf einem silbernen Teller durch seine Betrefften reichen ließ, eine Sitte, welche seitdem allgemein geworden ist. Außer einem prachtvoll eingerichteten Schlosse hinterließ er noch über eine Million, Dank seinen Romanen, welche jetzt wiederum nach langer Vergessenheit neu abgedruckt werden. Emilie Augier ist reich geworden, Victorien Sardou mehrfacher Millionär durch seine Dramen. Außerdem gibt es noch eine Anzahl Dichter und Schriftsteller — ganz abgesehen von der durch Vorsehung sich bereichernden Tageschreiberei — welche es zu gutem Auskommen und Wohlstand bringen. Die Mehrzahl jedoch derjenigen, welche von der Feder leben, theilen das Schicksal ihrer Berufsgenossen aller Länder und leben in beständigem Kampfe um's Dasein. Selbstverständlich zeichnen sich die Meisten, welche es zu etwas bringen, auch durch das Geschick aus, mit dem sie ihre Arbeiten auszunutzen verstehen. In dieser Hinsicht dürften die französischen Geistesheben diejenigen aller anderen Völker um ein Bedeutendes übertreffen. Aber kein einziger hat nur entfernt Victor Hugo in der Kunst erreicht, aus seinen Werken Geld zu schlagen.

Victor Hugo besaß hierin solche Meisterschaft, daß er allein allen Nutzen aus seinen Schöpfungen zog, Verleger und Schauspielunternehmer dagegen eher Geld zusetzten oder bankerott wurden. Er stellte ganz unerhörte Bedingungen, wie sie nur der geriebenste Schacherer erfinden konnte. Um ein Victor Hugo'sches Stück aufzuführen, mußte der Unternehmer die Hälfte der Reineinnahme vorweg dem Dichter überlassen, welcher außerdem noch 15 bis 20 Procent von der zweiten Hälfte einstrich, mit welcher der Direktor alle Unkosten zu decken hatte. Von jeder zehnten Vorstellung verlangte Victor Hugo die ganze Einnahme, außerdem bei jeder Vorstellung 200 der besten Plätze, welche er ebenfalls zu Geld machte. So bedeutend auch die Einnahme sein mochte, unter solchen Bedingungen vermochte kein Bühnenleiter mit der Aufführung Victor Hugo'scher Stücke viel Geld zu verdienen. Oft gereichten ihnen dieselben zum Schaden.

(Clovis Hugues in Budapest.) Ein Fall, der in vieler Beziehung an die Affaire der Madame Clovis Hugues in Paris erinnert, erregte in Budapest großes Aufsehen. Man berichtet hierüber Folgendes: Die Andraffystrasse war heute Mittags der Schauplatz einer seltsamen Scene, die sich vor dem Opernhaus gegenüberliegenden Café Seemann abspielte. Um die benannte Zeit stürzte nämlich der aus Resmar gebürtige Agent J. A. in fliegender Hast von der Operngasse auf die Radialstrasse. Der Genannte wurde von einer jungen hübschen und elegant gekleideten Frau verfolgt, welche mit ihrem Sonnenschirme unablässig auf den Flüchtling loschlug. Vor dem Café Seemann angelangt, versuchte der Verfolgte, sich in das Kaffeehaus zu retten, die resolute Frau kam ihm jedoch zuvor und stellte sich vor den Eingang, so daß es ihm unmöglich gemacht wurde, in das Kaffeehaus zu flüchten. Er wollte nun die Straße gewinnen, aber er wurde hier von zwei mit Stöcken bewaffneten, elegant gekleideten Herren, von denen der Eine der Gatte der erwähnten Frau, der Andere aber ein Freund desselben war, eingeholt und von einer zahlreichen Menschenmenge einer exemplarischen Züchtigung unterzogen, welche darin bestand, daß beide Herren mit ihren Stöcken so lange auf den Verfolgten losschlugen, bis derselbe zu Boden stürzte und kniefällig bat, man möge ihn schonen, da Alles, was er über die während der ganzen Szene anwesende Frau erzählt habe, unwahr sei. Die Ursache dieses Aufsehens erregenden Vorfalles, welcher vielleicht eine weitere Fortsetzung erfahren hätte, wenn nicht zwei in der Nähe postirte Konstabler eingeschritten wären, soll, wie man erzählt, die sein, daß J. A. gegen die Frau des Inhabers eines Schuhwaaren-Geschäftes gegenüber der Oper ehrenrührige Aeuperungen machte und sich nicht scheute, dieselben auch ihrem eigenen Vater gegenüber zu wiederholen. Heute Mittags gegen 12 Uhr passirte der Betreffende die Straße vor dem Geschäfte, in welchem sich die Frau befand, die bei dem Anblick ihres Verleumdeters die Fassung verlor und in der geschilderten Weise an denselben Satisfaction nahm. J. A. soll wegen ähnlicher Affairen bereits zweimal in Wien zu Geld- und Gefängnißstrafen verurtheilt worden sein. Die Angelegenheit wird ihre Fortsetzung vor dem Bezirksgerichte finden.

(Zur Behandlung der Butter.) Ein Professor in München hat nachgewiesen, daß das Talgwerden reiner Kuhbutter seinen Grund in der Einwirkung des Lichtes auf das Butterfett hat. Besonders rasch wirken blaues und violettes Licht, weniger gelbes und rothes Licht. Die Räume, wo Butter bereitet und aufbewahrt wird, sollen deshalb nur mäßig erhellt sein.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 15. Juni. Prinz Friedrich Karl ist gestorben, der Hof legt wegen dieses Todesfalles eine vierwöchentliche Trauer an.
Wien, 15. Juni. Die „Politische Korrespondenz“ erhielt von St. Petersburg ein Schreiben officiöser Charakters, in dem gesagt wird, das russische Ministerium sei geneigt, die mit Gladstone angekünigten Unterhandlungen mit dem englischen konservativen Ministerium fortzusetzen, wenn Lord Salisbury und dessen Kollegen die nationale Würde und hauptsächlich Interessen Rußlands zur Basis der Negotiationen machen wollen.
Paris, 15. Juni. Admiral Courbet ist auf der Pascadores-Insel am Gallenfieber gestorben. Die Deputirtenkammer hob beim Eintreffen dieser Nachricht zum Zeichen der Trauer ihre Sitzung auf.
London, 15. Juni. Lord Salisbury verhandelt mit den hauptsächlichsten parlamentarischen Gruppen des Unterhanes, um eine Majorität zu gewinnen, damit das neue Ministerium bis zu den Wahlen nicht gestürzt werde. Die Ausnahmsgesetze bezüglich Irlands werden nicht aufrecht erhalten werden, um die irländische Partei anzuziehen. Dabei wird allgemein angenommen, daß eine englisch-russische Verständigung in kürzester Zeit erzielt werden wird.
London, 15. Juni. Ober- und Unterhaus haben sich bis Freitag vertagt. Lord Salisbury hofft bis dahin mit der Bildung des neuen Kabinetts fertig zu werden. — Eine an die „Times“ gerichtete Depesche meldet, die Russen hätten einen Hafen an der Küste von Korea besetzt.
Rom, 15. Juni. Die Opposition verlangt als eine natürliche Folge des Falles des Ministeriums Gladstone die Demission Mancinis, Minister des Auswärtigen.
Madrid, 15. Juni. Die Cholera greift in den Provinzen Madrid, Valencia und Murcia um sich.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 16. Juni.
Russische Grenzplacereien. Die in letzter Zeit von österreichischen Staats-Angehörigen

gegen das Verfahren der russischen Grenzorgane in Radziwillow wegen der beim mehrmaligen Ueberschreiten der Grenze mit einem und demselben Passe bereiteten und weder in den bestehenden Vereinbarungen, noch in der bisherigen Gepflogenheit begründeten Schwierigkeiten erhobenen Klagen wurden, wie man aus Lemberg meldet, über Ansuchen der galizischen Statthalterei, vom Ministerium des Neufkens an die k- und k. Votschaft in St. Petersburg mit dem Auftrage geleitet, die kaiserlich russische Regierung davon in Kenntniß zu setzen und um Erlassung geeigneter Instructionen zu ersuchen. Hierüber hat das kaiserlich russische Ministerium des Neufkens erklärt, daß die zur Anzeige gebrachten Schwierigkeiten durch Mißverständnisse veranlaßt worden seien und daß seit dem Monate October 1884 den österreichischen Staatsbürgern, welche mehrmals mit einem und demselben Passe die Grenze überschreiten, keine Hindernisse mehr in den Weg gelegt werden, insoferne der betreffende Paß nicht erloschen ist.

Wechselstube C. STERIU & Co.
Strada Lipsani No. 19.

Kurse vom 16. Juni n. St. 1885.

Bucarester Kurs.	Berlin.
3 Uhr Nachm. Kav. Verkauf Napoleons	16.16
6 pro. Municip.-Obl. (convertirte 8% Municipal-Oblig. 1883)	79 1/4 Rente amort. 93.60
6 pro. Cred. fone urb. 85 1/2	86 1/4 Eisenb. C. F. R. 103.80
6 pro. Municip.-Obl. 1884	91. — 92. — Eisenb.-Oblig. 101.10
6 pro. Cred. fone urb. 87 1/2	92. — Anleihe Oppenheim. 108.40
6 pro. R. Rente perp. 89 1/2	92. — Rubel-Papier compt. 208.70
6 pro. R. Rente am. 93. —	93 1/2 London 3 Monate 20.82
6 pro. Cred. fone urb. 93 1/2	94 1/2 Paris 2 Monate 80.40
6 pro. Staats-Obligat. (convertirte Rural) 88 1/4	88 3/4 Amsterdam 2 Mon. 168.30
6 pro. Rum. Eisenb.-Obligat. neue, 102 1/2	105. — Wiza.
7 pro. Cred. fone urb. 101 1/2	101 1/2 Napoleons 9.86
7 pro. Anleihe Stern 108. —	106. — Ducaten 6.85
8 pro. Anl. Oppenheim 108. —	110. — Imperial 10.17
Pensionscasca Oblig. (nomin. 300 L.) 215. —	220. — Lira ottom. 11.90
Municipallose à Lun 31. —	32. — Silber g. Pap. 100. —
Credit mobil. roum 191. —	191 1/2 Goldrente 108.50
Rum. Bau-Gesellsch. 181. —	186. — London 124.65
Vers.-Ges. National 225. —	230. — Paris 49.87
Vers.-Ges. Dacla-R. 285. —	290. — Berlin 61.10
Rum. National-Bank 1215 1225. —	Amsterdam 103.25

Parli.
Oesterreich. Gulden 202 1/2 203 1/2 4 1/2 Franz. Rente 110.40
Deutsche Mark 124. — 125. — 5% Rum. Rente 90. —
Franzö. Banknoten 99 3/4 100 1/4 Griech. Anleihe 1879 403.75
Englische Banknoten 25. — 25 1/2 1881 338.75
Rubel 2.58 2.60 Ottomanbank 561.85
Gold-Agio 10. 1/2 10.35 Türkische Schuld 17.17
London 3 Monate 25.10 25.11 1/2 Türkische Schuld 43.25
London Cheque 25.24 25.25 1/2 London Sicht 25.26
Paris 3 Monate 99 1/2 99 3/4 Amsterdam 3 Monate 207.50
Paris Cheque 100 1/2 100 1/2 Berlin 3 Monate 122.75
Berlin 3 Monate 122 1/2 122 1/2 London.
Berlin Cheque 123 1/2 124. — Consolidat. 99 9/16

Auswärtige Notirungen vom 15. Juni. Action der Banque de
Frankfurt a. M. 6 1/2
5% Rum. Rente amort. 93 3/4
Paris 3 Monate 25.89
Berlin 3 Monate 20.67
Amsterdam 3 Monate 125.03

Mittheilungen vom und für's Publikum.

Schwarz- und weißseidener Atlas 75 Kr. per Meter bis fl. 9.90 (in je 18 verschied. Qual.) versendet in einzelnen Rollen und ganzen Stücken vollfrei ins Haus das Seiden-Fabrik-Depot von G. Henneberg (königl. Hoflieferant) in Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 25 Ctm. Porto nach der Schweiz. 669 a 2-4

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reiner
alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen-
und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad u. Wien.

HOTEL CONCORDIA
in Bukarest.
Hotel im Centrum des kaufmännischen Verkehrs, geeignet und comfortabel für Handelsreisende eingerichtet, Salons zum Muster-Auslegen, billige und reelle Preise, gute Bedienung, Zimmer zu Lei 2 1/2 bis Lei 6, Bedienung inbegriffen.
795 32
Die Hotel-Direktion.

Angekommene Fremde.
Grand Hotel Brofft. (John Müller & J. Horn.)
Balaceanu, Grumbef. a. Golesti. Dr. Panas, a. Braita.
De Sonehanoff, a. Paris. Thiene, Kaufm. a. Glausborough.
Grand Hotel Boulevard. (Wbe. Horn u. J. Müller.)
Bals, Grumbef. a. Jassy. Boscoff, Grumbef. a. Jassy.
Macry, Advokat a. Galatz. Cohn, Kaufm. a. Krajova. Fancioti, Kaufm. a. Galatz. Oer, Kaufm. a. Wien. Capella, Kaufm. a. Italien.
Hotel Regal. (J. Stiefel.) Nicolau, Grumbef. a. L. Magnele. Demetrian, Grumbef. a. Caracas. Dr. Fabritius m. Frau, a. Kronstadt. Ioanides, Kaufm. a. Kronstadt. Mateescu m. Frau, Beamter a. Ploesti. Popescu, Grumbef. a. Braita. Constantin, Grumbef. a. Urziceni. Uhlmann, Kaufm. a. Furtth. Rasta, Kaufm. a. Krajova. Beniger, m. Frau, Frabribant a. St. Gallen. Mavroeni, Grumbef. a. Wien. Poscimadi, Kaufm. a. Verlat.

* Ist gut.

Sitzungs-Ausschreibungen.

15/27. Juni. Lieferung von 240,000 Kgr. Kohlen für die Heizung der Oefen der Garnison von Constanta. — Kanzlei des Dorobanzen-Bataillons der Dobrukscha in Constanta.

Bukarester Deutsche Niedertafel. Erstes Gartensest, Sonnabend, den 20. Juni u. Et. 1885.

Programm: 1. „Hüttelein“, Gemischter Chor von Gehring. 2. „Soho, du holzes Mädel“, Männerchor von Dregent.

Auf nach Comana!

Die Sänger des Gesangsvereins „Eintracht“ beschließen für Sonntag, den 9./21. Juni, einen Ausflug nach dem Walde Gurban hinter Comana.

Das Sängerkomitee der „Eintracht“.

Die Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“ Strada Smârdan No. 51, im Hôtel Concordia, empfiehlt sich zur Anfertigung von typografischen Arbeiten aller Art in deutscher, rumänischer, ungar. und franz. Sprache.

Samuel Fechner's Fabriks-Werkstätte für Kupferschmied-Arbeiten Strada Sorban-Voda 24. Cassen mit Panzerschloss solider Construction.

Schwimmschule Jiguitza für Damen und Herren täglich geöffnet von 5 Uhr früh bis 8 Uhr Abends.

ROB BOYVEAU LAFFECTEUR. Dieser blutreinigende und stärkende Syrup von angenehmen Geschmack, ausschließlich aus Vegetabilien bereitet, wurde bereits im Jahre 1778 durch die alte königlich medizinische Gesellschaft...

VIN DE G. SEGUIN. Erfolg hat die unbestreitbare Wirkung des Weines von GILBERT SEGUIN nachgewiesen, sei es für die Stärkung der Gesundheit, gegen Blut-Armuth, Scrofeln, Bleichsucht...

Marie Markovich, absolvierte Konservatorin zu Bukarest, für Piano, Harmonie und Compositionslehre.

Wien.-HOTEL METROPOLE, Ringstraße, Franz Josefs-Quai. Grosses Hotel ersten Ranges.

NEUESTE ERFINDUNGEN UND ERFAHRUNGEN auf den Gebieten der praktischen Technik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, Land- und Hauswirtschaft.

Dr. Theodor Koller. X. Jahrgang 1885. Mit zahlreichen Illustrationen. Täglich erscheinen 13 Hefte à 36 Kr. = 60 Pf. = 80 Cts.

Bad Mitraszewski, 4/6, Strada Politei, 4/6. Dampf-Bäder auf das Elegante eingerichtet, täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis Abends 7 Uhr.

Probhefte auf Verlangen gratis und franco. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postanstalten u. direkt aus A. Hartleben's Verlag in Wien, I., Wallfischgasse 1.

B. Ruppel, Hof-Uhrmacher, 84 Str. Victoriei 84.

Propold Tedesko & Co., Strada Carol I No. 40 (Hotel Budisteanu) ihr reich assortirtes Waaren-Lager von Herren- und Knaben-Kleidern zu bedeutend reduzierten Fabrikpreisen.

Wechsel-Geschäft Adolf Silberberger, Strada Smardan Nr. 35. Dasselbe befaßt sich mit Umwecheln aller Geldsorten, Ein- und Verkauf von in- und ausländischen Loosen, Staatspapieren...

J. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Fahr-Plan. Giltig vom 4./16. Februar 1885 bis auf Weiteres.

P. T. Beehre mich mitzuthellen, dass die bisherige Firma: G. STUMMER & Co. gelöscht wurde und dass das unter dieser Firma gegründete Geschäft vom Gefertigten als nunmehr alleinigen Besitzer mit verstärktem Fonds weitergeführt wird.

Rumänische Eisenbahnen. Abgang und Ankunft der Züge von, resp. in Bukarest. Nach Ploesti, Buzeu, Braila, Galatz, Roman, Jassy.

Colosseul OPPLER mit prachtvoller Musikschau. Tägliches Garten-Konzert, vorzügliches Bier, anerkanntes Kaffee, Regelmäßigkeit, Schießstätte etc. etc.